

Die Wahrheit über Psylanders Tod

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): **- (1922)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Morgen aber wird das Maß der Sünden voll sein und es wird Schwefel regnen über Sodom und Gomorra, Sodoms Ende, falls es nämlich nicht wirklich regnet, was einen Aufschub des himmlischen Strafgerichtes bedingen würde. Lots Weib aber wird zur Salzsäule erstarren und es wird eine blißsaubere, appetitliche Salzsäule sein, gar nicht so ohne.

Leo Prerovsky, Wien.

Die Wahrheit über Psilanders Tod.

Schmerzlos, inmitten eines leuchtenden Aufstieges, verschwand Valdemar Psilander am 6. März 1917 von der Erde. Fragen, Staunen, Schmerz folgten der unerwarteten Todesnachricht. Gerücht übersteigerte Gerücht: ein bunter Legendenkranz war im Augenblick um seine Erinnerung geflochten. Am Tage vorher jagte er noch in seinem großen Rennwagen durch die Straßen, viele hatten ihn im Vestibül seines Hotels und am Abend scherzend in der Bar gesehen. Und dieser kräftige, trainierte Mann, dieser jugendstrophende Liebling des Glücks sollte über Nacht wie eine Eiche im Sturm gefällt sein? Das allgemeine Mißtrauen und Geraune formte sich zu den absonderlichsten Gerüchten: um den kaum Erkalten spannen sich abenteuerliche Legenden von geheimnisvollen Liebschaften, von Konflikten zwischen Ehre und Leidenschaft. Die Redaktionen wurden mit Anfragen überschüttet — wer mit Psilander auch nur in leisester Berührung stand, sollte irgend etwas mitteilen, irgend etwas wissen. Dann kamen die ganz Klugen zum Vorschein, die Spürnasen, die immer bei rätselhaften Fällen auftauchen, und orakelten. Psilander sei gar nicht tot und die düstere Nachricht sei eine bewußt ausgesponnene Fabel, um den vielgeliebten Künstler einer seltsamen Gefahr zu entziehen. . . . Aber das hoch aufgetürmte, farbige Gespinnst brach schnell vor der brutalen Tatsache zusammen: Psilander lag tot in seinem Hotel, an seinen dunklen Haaren klebte Blut, das aus einer tiefen Stirnwunde rann. . . .

Die Aufklärung folgte schnell. Psilander war herzkrank, und der Arzt hatte ihm ein ziemlich rapid wirkendes Schlafmittel, Veronal, verschrieben. Am Tage vor seinem Tode hatte er scharf gearbeitet. Das Atelier der von ihm gegründeten Gesellschaft wurde eingeweiht: seine erste Szene war gedreht worden — es sollte seine letzte sein. Das etwa 30 Meter lange Filmband ist erhalten geblieben; es zeigt Psilander, schon vom Schatten des Todes umwittert, mit gespenstisch blasser Stirn und brennenden Augen, die tief in ihren Höhlen liegen. Von der Arbeit angegriffen, hat er sich zu zerstreuen gesucht, aber im Hotelzimmer kam die Reaktion. Die zerrütteten Nerven wollten sich nicht beruhigen: Psilander fror und fühlte sich elend. Kamillentee wollte nicht helfen. Dann ließ er sich von seinem Diener Veronalpulver aus der Apotheke holen: am Morgen fand man nur noch eins vor. Das Gift versetzte ihn in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit, er verfiel in einen Schlaf, der mehr Betäubung war, und fühlte sich plötzlich durch starkes Herzklopfen geweckt. Er taumelte aus dem Bett und wankte zum Schreibtisch, um dem Arzt zu telephonieren. Aber die Kraft langte aus: ein Schwindel befiel ihn, und er stürzte zu Boden. Mit der Schläfe stieß er auf die scharfe Schreibtischkante auf. So fand man ihn am Morgen in einer Blutlache.

Die schwere Erschütterung hatte auch zu einer Gehirnblutung geführt, die eintretende Herzlähmung machte seinem Leben ein Ende.

Und am nächsten Morgen wartete der große Rennwagen vergeblich. Vergeblich suchte sein Lieblingshund, der immer neben dem Chauffeur thronte, seinen Herrn durch Gebell herbeizulocken; endlich kam der Portier und teilte dem Chauffeur das Ereignis mit. Und im Nu sammelte sich um den weinenden Diener ein Menschengewühl: und Stille, Schreck und Trauer zeigte an, daß ein Liebling der Menschen aus diesem irdischen Leben geschieden war. . . .

Und dann kam sein Begräbniß: mit den Ehren, die einem repräsentativen Menschen zukommen. Viele Freunde folgten stumm. Auf der Beerdigung gab „die Natur ihren Beitrag in gutem Verstehen, ein feiner, stiller Schneefall bei Sonnenschein“. Der Tiergarten, in dem er jeden Baum kannte, grenzt an sein Grab. In einem frohen Augenblick, hoch zu Roß, zeigte er auf die Taarbäkkirche und sagte: „Dort will ich nach hundert Jahren begraben sein“. Aber das Geschick ereilte ihn weit früher: er war 33 Jahre alt, als er starb. Freunde trugen den mit weißen Lilien geschmückten Sarg auf ihren Schultern zum Grabe. Der Pfarrer, ein Freund des Toten, sprach mit tiefer Bewegung von dem Sonnenschein, der das Leben dieses Mannes immer umflossen hatte, von dem hilfsbereiten Kameraden, die stete Zuflucht der Bedürftigen, von dem unerschrockenen, ritterlichen Menschen, der wie eine Erinnerung aus romantischer Zeit in unser nüchternes Geschäftsjahrhundert hineingespenstert hatte. Er sprach mit feierlichem Gedenken von dem Künstler, der vielen Tausenden Licht von jenem Sterne gebracht hatte, den nur die Ausgewählten betreten dürfen. . . .

Aber sein leibliches Ende bedeutet nicht das Ende seines Ruhms. Man wird seine Filme immer wieder zeigen: sie sind in ihrer runden Geschlossenheit zeitlos, — wie Bilder alter Meister sind sie in der Filmkunst klassisch geworden.

Die offizielle Welt seines Vaterlandes hat ihn nur mit halbem Auge erkannt. Aber es ist richtig, wenn Ole Olsen schreibt: „Durch seine Popularität wurde er in seiner Arbeit als Dolmetscher der stummen Kunst ein Mithelfer der Fortpflanzung der Kultur bis in die fernsten Gegenden der Erde, bis dorthin, wohin die sprechenden Theater ihren Weg noch nicht zu finden vermochten.“ Und ein dänischer Journalist sagt energisch, daß es irgendwo in der Ferne Leute gäbe, die von Dänemark nichts weiter wüßten, als daß es Valdemar Psilanders Geburtsstätte wäre.

Das birgt ein großes Schicksal in sich. Wer in irgend einem Fache den Höhepunkt seiner Zeit darstellt, tritt in die Welt der Geschichte ein, streift den irdischen Staub von seinen Schultern und wird ein Sinnbild über die Zeiten. Er wird unvergeßlich, weil er ein Repräsentant seines Volkes ist.

Und so nehmen wir von Valdemar Psilander Abschied, mit einer letzten Gebärde der Trauer und des Dankes zugleich — wie von einem edlen Standbild, das in der Erinnerungshalle seines Volkes steht, unberührt von Sonne und Sturm, die weitgeöffneten Augen sternenumgibt in die Nachwelt gerichtet.